



Hans Striedl

der Festschrift zum hundertsten Jubiläum der Wiedergründung (Buch-Kunstverlag Ettal 2000) ist eine Darstellung des Themas, die man nur als bibliothekshistorisches Kabinettstück bezeichnen kann: Die behandelte Bibliothek erscheint als Teil des größeren Ganzen und ist doch in allen Einzelheiten genau (und gut belegt) beschrieben. Von subtiler Detailkenntnis zeugt noch ein anderer umfangreicher Beitrag zur Ettaler Bibliotheksgeschichte: »Ettaler Einbandkunst« in der im Selbstverlag des Klosters erschienenen Festschrift zum Ettaler Doppeljubiläum 1980: Benedikt 480–1980, Ettal 1330–1980. Durch seine Artikel in der Zeitschrift Bibliotheksforum Bayern hat Bonifaz Schmalzl seine Arbeit dem weiteren Fachpublikum in qualifizierter Form bekannt gemacht; darüber hinaus gilt dies in besonderer Weise für die Darstellung seiner Bibliothek im Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland und im Handbuch der Handschriftenbestände in der Bundesrepublik Deutschland. – Wie ansprechend P. Bonifaz die Ettaler Bibliothek interessierten Fachbesuchern vor Ort nahe zu bringen wusste, hat der Schreiber dieser Zeilen erlebt, als er mit einer Gruppe Kölner Studenten im Jahre 1988 auf Exkursion zu historischen Bibliotheken in Bayern und Österreich auch das Kloster Ettal besuchte.

Der Mensch und der Mönch Bonifaz Schmalzl ist von Franz Wenhardt in einem ausführlichen Nachruf in der Zeitschrift Bibliotheksforum Bayern gewürdigt worden. Die Einzelheiten brauchen hier nicht wiederholt zu werden. Doch sei aus einer lebenslangen freundschaftlichen Verbindung heraus noch angefügt: P. Bonifaz war ein asketisch lebender Mönch, der sein einmal gegebenes Versprechen ernst nahm und daraus Kraft und Lebensfreude schöpfte, heitere und bescheidene Gelassenheit, die jeden, der mit ihm redete, unmittelbar ansprach, ja in ihren Bann schlagen konnte. In dieser Art wusste P. Bonifaz so klug und so nachsichtig über Personen und Sachen zu sprechen, dass man von einem Treffen mit ihm irgendwie innerlich beruhigt von dannen zog. Ein kostbares persönliches Vermächtnis ist die Handschrift des Verstorbenen: eine ungemein flüssige, gut zu lesende Schrift, der man anzusehen glaubt, dass der Schreiber seinen Text in großer, aber konzentrierter Eile zu Papier brachte und doch unter der Hand ein geschlossenes, in sich ruhendes Ganzes entstehen ließ. Der Tod von P. Bonifaz erfüllt alle, die den Verstorbenen kannten, mit Trauer und Wehmut.

Durch seine zielstrebige, unverdrossene Arbeit hat P. Bonifaz Schmalzl ein bibliothekarisches Lebenswerk schaffen können, wie es nicht allzu vielen Kollegen vergönnt ist. Durch Umfang, Ordnung und Aufstellung setzt die heutige Klosterbibliothek Ettal in moderner

Form die große Tradition fort, in der sich in den mittelalterlichen und neuzeitlichen Klöstern bis 1803 die europäische Wissenstradition vollzog – *succisa virescit bibliotheca*.

**Engelbert Plassmann**

#### DER VERFASSER

**Prof. Dr. Engelbert Plassmann**, Robert-Koch-Str. 16, 44801 Bochum, [plassmannbo@cityweb.de](mailto:plassmannbo@cityweb.de)

## Nachrufe HANS STRIEDL 1907–2002

Das Leben von Dr. Hans Striedl, Orientalist und Bibliothekar, umfasste fast das ganze 20. Jahrhundert. Am Ende seines aktiven Berufslebens war er Generaldirektor der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken. 1972 in den Ruhestand getreten, erscheint er der heutigen Generation weit entfernt. Doch stehen wir heute auf den Schultern jener Generation, der auch Striedl angehörte, die das Bibliothekswesen in Deutschland nach den Verwüstungen durch den Zweiten Weltkrieg energisch wieder aufgebaut und in das internationale Wissenschaftsleben erneut eingeführt hat.

Geboren wurde er am 17. Januar 1907 in Passau. Die Volksschule besuchte er in München, das Humanistische Gymnasium in Passau. Sein Vater, ein Lagerarbeiter, fiel 1916 im Ersten Weltkrieg, seine Mutter starb 1928, im selbem Jahr, als Striedl das Abiturzeugnis erwarb. Von 1928–1930 studierte er an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Passau Theologie und Philosophie. Dort wurde seine Liebe zum Vorden Orient geweckt. Striedl brach seine Zelte in Passau ab und ging an die Münchner Universität, um hier ägyptische und semitische Philologie und Archäologie, ferner Turkologie, Persisch, Hettitisch und Sanskrit zu studieren, ein weites Feld, ermöglicht durch seine ungewöhnliche Sprachbegabung. 1934 wurde er mit einer sprachlichen Untersuchung zum hebräischen Buch Esther promoviert.

Aus dem Studium der Orientalistik und vor allem auch wegen seines Hauptfaches Hebraistik ergaben sich für Striedl im Dritten Reich keine Berufschancen, aber durchaus die Voraussetzung für eine bibliothekarische Laufbahn. 1934 sehen wir ihn als »wissenschaftlichen Hilfsarbeiter« in der Bayerischen Staatsbibliothek. Das Referendariat schloss sich in den Jahren 1936

und 1937 an. So tat sich kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eine berufliche Perspektive auf. Der junge Bibliothekar wurde zunächst mit Routinearbeiten beauftragt, die ersten zwei Jahre an der Universitätsbibliothek Würzburg und dann in der Bayerischen Staatsbibliothek, hier vor allem als Mitarbeiter im Signierdienst. Im Oktober 1941 wurde er nach Minsk zu einer motorisierten Nachschubeinheit einberufen. Dass er den Zweiten Weltkrieg unversehrt überstand, verdankte er seinem Studium. Er wurde als Dolmetscher für Türkisch nach Berlin in die Heeres-Dolmetscher-Anstalt versetzt und arbeitete schließlich in der Dolmetscher-Lehrabteilung in Berlin-Eberswalde an einem deutsch-türkischen Militärwörterbuch mit.

1948 konnte Striedl seine bibliothekarische Tätigkeit in der Bayerischen Staatsbibliothek wieder aufnehmen, zunächst als Sachbearbeiter für den Vorderen Orient, dann aber bald in anderen, allgemeineren Bereichen. Die Aufbauleistung in dieser Nachkriegszeit und die dazu erforderliche Konzentration auf das Wesentliche waren enorm. Striedl gehörte zu denen, die eine klare Vision der Bibliothek als einer effektiven Einrichtung für die Wissenschaft hatten und die sie aus den Trümmern und der Zerstreuung unter schwierigsten Bedingungen tatkräftig wieder aufbauten und in die Zukunft führten.

Sehr schnell, 1952, war er bereits Leiter der »Betriebsabteilung« (Benutzungsabteilung), 1953 Direktor der Katalogabteilung. 1962 wurde er schließlich zum Direktor der Bayerischen Staatsbibliothek ernannt, ein Posten, der damals noch mit der Leitung einer der großen Abteilungen, in diesem Fall der Katalogabteilung, verbunden war. Am 1. Februar 1967 folgte er Gustav Hofmann im Amt des Generaldirektors der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, das er bis zum 30. Januar 1972 innehatte. In dieser Funktion war der Generaldirektor damals immer noch de facto auch Leiter der Bayerischen Staatsbibliothek, auch wenn die Generaldirektion 1970 zu einer Behörde der Mittelstufe avancierte.

Striedl war während seiner aktiven Dienstzeit kaum noch, wie es seine wissenschaftliche Neigung nahe gelegt hätte, als Orientalist tätig, sondern wurde als organisatorisch befähigter Bibliothekar mit Durchsetzungsvermögen und ausgeprägter Fähigkeit, Menschen durch seine gewinnende Art zu überzeugen und zu führen, für den äußeren und inneren Wiederaufbau der Bayerischen Staatsbibliothek benötigt. Das schien im Hinblick auf die schmale Personaldecke damals gar nicht anders möglich. Seine genauen Kenntnisse der Arbeitsvorgänge in der Bibliothek boten die besten Voraussetzungen für die Leitung der Bayerischen Staatsbibliothek in den Sechzigerjahren. Es galt, die

Bibliothek in die sich anbahnende Umstrukturierung und den gewaltigen Ausbau der Informationswelt an führender Stelle einzufügen, eine Aufgabe, der er sich mit Weitblick und Augenmaß stellte. Die Bayerische Staatsbibliothek tat unter seiner Ägide die ersten, zielgerichteten Schritte in die neue Zeit. Sie wurde führend in den nun höchst notwendig werdenden Normierungsbestrebungen und begann den Einstieg in das EDV-Zeitalter mit der Erstellung eines Zeitschriftenkataloges.

Aber neben der Durchsetzung formal neuer Strukturen verlor Striedl den Bezug zum Inhalt der Bibliothek, zu ihren Büchern, nicht. Er setzte sich energisch für ihre Erschließung in großen Projekten ein. Ich erwähne das »Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16)« und den Katalog der Inkunabeln der Bayerischen Staatsbibliothek, der weltweit größten einschlägigen Sammlung. Mit großer, aus seinem persönlichen Bezug zur Musik resultierender Liebe nahm er sich in seiner aktiven Dienstzeit und weit darüber hinaus der Erschließung der musikalischen Quellen als Vorsitzender der Deutschen Arbeitsgruppe des »Répertoire International des Sources Musicales (RISM)« an. Müßig zu sagen, dass Erwerbung und Benutzung der Bayerischen Staatsbibliothek in Striedls Amtszeit ganz bedeutende Zuwächse hatten. Die aus den Ruinen wiedererstandene Bibliothek blühte auf.

Auch der Kontakt zu seinem Fachgebiet riss bei aller Belastung durch das Amt nicht völlig ab. Striedls Stimme war maßgeblich im Herausgebergremium des »Verzeichnisses der orientalischen Handschriften in Deutschland (VOHD)« bei der Lösung der breit gefächerten organisatorischen Fragen. Speziell betätigte er sich in seiner freien Zeit »bis zur letzten Minute« bei der Katalogisierung der hebräischen Handschriften in deutschen Bibliotheken im Rahmen des VOHD.<sup>1</sup>

Die gesamt-bayerische Stellung der Generaldirektion erforderte, dass der Generaldirektor das Augenmerk auch auf weit über die Bayerische Staatsbibliothek hinausgehende Aufgaben richtete. Striedl baute sein Amt energisch zu einem Koordinierungs- und Integrationszentrum des gesamten bayerischen Bibliothekswesens aus. Ein für den wissenschaftlichen Bibliothekar zunächst ungewöhnlicher Bereich ergab sich durch die Fachaufsicht über die Staatlichen Beratungsstellen für Öffentliche Büchereien. Striedl nahm sich dieser neuen Aufgabe mit großem Einfühlungsvermögen an. In dieser Zeit unterstützte der bayerische Staat die Kommunen in einem erheblichen Ausmaß beim Ausbau städtischer Büchereien, die, da sie dazu verpflichtet worden waren, staatlich ausgebildete Bibliothekare anzustellen, unter der Anleitung der Gene-

raldirektion einheitlich professionell und modern ausgerichtet wurden.

Neben den staatlichen Bibliotheken in Bayern, von Aschaffenburg bis Passau, nahm sich Striedl in besonderer Weise der Zusammenarbeit der Universitätsbibliotheken an. Dies war im Zeitalter der aufkommenden elektronischen Datenverarbeitung eine von ihm sehr schnell ergriffene Aufgabe und ein wichtiges Anliegen. So wurde nicht nur ein unter seinem Vorsitz tagender diesbezüglicher Arbeitskreis aller großen Bibliotheken gebildet, in welchem die Aktivitäten koordiniert wurden, es wurde die Generaldirektion auch direkt in die Detailplanung der neuen Universitätsbibliotheken in Regensburg und Augsburg einbezogen. Hierbei setzte sich Striedl mit großem Nachdruck für die Einführung neuer Strukturen des universitären Bibliotheksystems als einer Einheit ein. Selbstverständlich sorgte er für die Einbindung des bayerischen Bibliothekswesens in nationale Belange. So war er aktives Mitglied entsprechender Körperschaften, wie der Deutschen Bibliothek, der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und vor allem der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in deren Bibliotheksausschuss und als Vorsitzender des Unterausschusses für Handschriftenkatalogisierung.

Sein Arbeitsleben brachte den von der Ausbildung und der Neigung her hoch spezialisierten Fachmann, den Orientalisten, in das allgemeine bibliothekarische Geschäft und bis an die Spitze des bayerischen Bibliothekswesens. Konnte er in seiner Amtszeit seinen Fachinteressen nur nebenbei nachgehen, so wurden sie danach zu einer Vollzeitbeschäftigung. Nach eigener Aussage räumte er sofort nach seiner Versetzung in den Ruhestand in seinem heimischen Arbeitszimmer die bibliothekarische Literatur, die sich reichlich angesammelt hatte, aus und ersetzte sie durch die bis dahin in den Keller verbannte orientalische Fachliteratur. Striedl wurde zum intensiven Benutzer der Bayerischen Staatsbibliothek, wo er seinen hebräischen Studien nachging.<sup>2</sup> Sein lange währender »Ruhestand« und sein unermüdlicher Arbeitseifer machten ihn endlich doch auch noch zu einem geschätzten Wissenschaftler auf seinem Spezialgebiet. Mit seinen früheren Kolleginnen und Kollegen blieb er bis ins höchste Alter in regem mündlichen und schriftlichen Kontakt. Über Beruf und Fachwissen gingen ihm immer die Menschen, denen er mit großer Aufgeschlossenheit, Ernst mit Humor paarend, entgegentrat. Am 31. Dezember 2002 starb Hans Striedl im Alter von annähernd 96 Jahren, einer der bedeutenden Bibliothekare der Nachkriegszeit.

**Franz Georg Kaltwasser**

<sup>1</sup> 1965 gab Striedl im Rahmen des VOHD die »Hebräischen Handschriften, Teil 2« heraus.

<sup>2</sup> 1984 erschien im Rahmen des VOHD der Band »Hebräische Handschriften, Teil 3«. Beschrieben von Ernst Röth und Hans Striedl

## DER VERFASSER

**Dr. Franz Georg Kaltwasser**, Gräfelinger Str. 66,  
81375 München, fgkaltwasser@t-online.de

## Würdigungen FRANK HEIDTMANN IM RUHESTAND

Frank Heidtmann wurde 1937 in Lietzow auf der Insel Rügen geboren. Er absolvierte eine Autoschlosserlehre und holte während seiner Berufstätigkeit das Abitur nach. Das anschließende Studium der Soziologie, Volks- und Betriebswirtschaft sowie Pädagogik, schloss er 1968 mit einem Diplom im Fach Soziologie ab. Danach war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Raumfahrttechnik der Technischen Universität Berlin. 1969 wurde er zum Bibliotheksreferendar an der Technischen Universitätsbibliothek Berlin ernannt, und 1971 legte er seine Assessorprüfung nach dem Besuch des Bibliothekarlehreinstituts in Köln ab.

Frank Heidtmann arbeitete bis 1974 als Bibliotheksassessor und Bibliotheksrat an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin. Im selben Jahr wurde er an das West-Berliner Institut für Bibliothekarusbildung als Professor für sozialwissenschaftliche Aufgabenstellungen berufen. Dort war er insbesondere mit Unterricht und Forschung in den Bereichen Benutzerforschung, Informationsdidaktik, Bibliografie und Wissenschaftskunde tätig.

Er gründete die Reihe »Wie finde ich?« beim Berlin Verlag und gab sie 20 Jahre lang heraus. Das erste Buch war ein Werk von Frank Heidtmann und Alexandra Habermann »Wie finde ich soziologische Literatur?«, das 1974 erschien. Ende der 80er-Jahre waren über 30 Titel erschienen, manche ganz, manche teilweise von ihm verfasst.

Bereits vor dieser Reihe publizierte Frank Heidtmann einige Bücher: eine empirische Untersuchung der Bibliotheksbenutzer (1971) und eine Anleitung zur Benutzerforschung, seine Assessorarbeit, (1972). Seine Doktorarbeit zur bibliothekarischen Berufswahl, ein stupendes Werk, erschien 1974 im Saur-Verlag. Ein Longseller wurde das Buch »Zur Soziologie von Biblio-

Frank Heidtmann